

erhebt sich das pantheonartige Kirchlein, das beim Volke „die Rotunde“ heißt; unweit davon erblickt man noch die kleine Eisenbahnstation; unterhalb dieser, gegen die Kleine Donau hin, erstreckt sich das mit dem Namen des ersten Ungarkönigs verknüpfte legendenhafte Szent-Királyföld (Heiligen-Königsfeld), aus deren Hügeln man die Werkstücke einer einst aus behauenen Steinen erbauten Kirche und eines Klosters, dazu alte Marmorfragmente und die Reste von Gebäuden der Árpádenzeit ausgräbt.

Die Erzkathedrale, auf dem Gipfel des 66 Meter hohen Festungs- oder Burgberges (Bárhegy) erbaut, ist die größte Kirche Ungarns. Als der Graner erzbischöfliche Stuhl nach 270 Jahren wieder auf seinen ursprünglichen Standort zurückgelangen konnte, begann der Erzbischof Alexander Rudnay den Bau der Haupt- und Kathedralekirche. Die größte und glänzendste Kirche des Landes mußte auf dem Berge errichtet werden, der einst, bis zum Jahre 1543, die alte ungarische Hauptkirche trug. Der Grundstein wurde im Jahre 1822 am Tage des heiligen Adalbert gelegt, unter festlicher Betheiligung des Landes, in Gegenwart des Palatins von Ungarn, zahlreicher Vertreter des Hochadels und aller ungarischen Würdenträger der katholischen Kirche. Eine Sammlung, die im ganzen Lande eingeleitet wurde, um einen Theil der Baukosten zu decken, ergab nicht mehr als 1.500 Gulden. Die Nation überließ die Ausführung ihrer Haupt- und Kathedralekirche der Opferwilligkeit des jeweiligen Primas, und Primas Rudnay allein opferte dafür beinahe eine Million Gulden. Nach seinem Tode setzte Josef Kopácsy den Bau fort. Kopácsy war Bischof von Veszprém und konnte mit königlicher Bewilligung auch die Einkünfte des Bisthums Veszprém drei Jahre lang auf die Arbeiten an der Kathedrale verwenden. Auf den Primas Kopácsy folgte Erzbischof Johann Scitovszky, der die Kathedrale im Jahre 1856 in Gegenwart des Königs und der katholischen Notabilitäten des Landes mit großer Feierlichkeit einweihte. Die Vollendung der Säulenhalle war dem Fürstprimas Johann Simor vorbehalten, der übrigens das Innere des ganzen Domes, namentlich aber 1866, zum Gedächtniß seines 50jährigen Priesterjubiläums, die bis dahin schmucklose Kuppel prächtig ausschmückte. Josef Arabi-Vippert, der Hofarchitekt des Primas, entwarf den Plan der Ornamentirung, welche der Decorateur Detama, zumeist mit italienischen Arbeitern, ausführte. Die Geschichte und die architektonische Charakterisirung der Kirche ist in dem Aufsage über Baudenkmäler des Landestheiles jenseits der Donau (S. 111 ff.) enthalten. Von den Details des Innenraumes lenkt vor Allem das Bild des Hauptaltars die Aufmerksamkeit auf sich: eines der größten Leinwandgemälde der Welt. Es ist eine Copie von Tizians Himmelfahrt Mariä, durch den venetianischen Maler Michelangelo Grigoletti ausgeführt, 6½ Meter breit und 13 Meter hoch. Grigoletti hat das in der Akademie zu Venedig befindliche Bild des alten Meisters in wesentlicher Vergrößerung und mit einigen Änderungen wiedergegeben.